

Alf Lüdtke, Inge Marssolek, Adelheid von Saldern. *Amerikanisierung: Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1996. 313 S. 72,- DM (cloth), ISBN 978-3-515-06952-6.

Reviewed by Berndt Ostendorf
Published on H-Soz-u-Kult (October, 1997)



A. Lüdtke u.a. (Hgg.): Amerikanisierung

Das Buch organisiert die Fragestellungen in vier Sektionen, die allerdings keine thematische Logik erkennen lassen: 1) Nationaler Fordismus, 2) Image Amerika und Massenkultur, 3) "Amerikanismus" im Kreuzfeuer, 4) Sieg des Amerikanismus. Der Titel beginnt mit einer "killer opposition": Amerika – Traum oder Alptraum, zukunftsstrahlende Vision oder horribler Niedergang – mit einer manichäischen Grundspannung also, die das Wettrennen im kalten Krieg der Stereotypen seit Anbeginn kennzeichnet. Das Buch möchte aber die binäre Falle überwinden und die "Transformation" und den "Prozess" der Amerikanisierung thematisieren. Die "Eindringtiefe" des Amerikanischen in die deutsche Kultur sei nach Handlungsfeldern unterschiedlich ausgefallen, so die Herausgeber in der Einleitung. Sie beginnen zu Recht mit dem Interesse des modernisierenden Reichs an den wirtschaftlichen Innovationen und am sie tragenden Wirtschaftsliberalismus der USA, ein Interesse, das im Fordismus lediglich einen Höhepunkt erreichte. Die historische Dauer dieses Interesses wäre erwähnenswert gewesen; denn schon Friedrich List war am "American system of railroad construction" interessiert und hatte früher eine Amerikanisierung der Eisenbahn in Preussen geworben.⁽¹⁾ Wie ihre Vor- und Nachfahren so waren auch die Reichsdeutschen weniger an der verwirklichten politischen Aufklärung (Dahrendorf) interessiert als an der realisierten instrumentellen Vernunft (Taylorism) – im negativen wie positiven Sinne. Das Ei des Kolumbus, von Henry Ford vorgelegt, hiess Rationalisierung plus Hochlohnpolitik bei gleichzeitiger Senkung der Produktionskosten.

Umberto Eco führt die Idee Amerikas auf das Prinzip der Serialität und der "replaceable parts" zurück. Damit charakterisiert er das "American System of manufacture", welches von David Hounshell souverän untersucht wurde.⁽²⁾ Dessen Quintessenz und Ikone stellte der Fordismus dar. Letzterer war gleichermassen für die Nazis wie für Lenin und Stalin als Problemlösung industrieller Produktion attraktiv (vgl. Gramscis zentraler Aufsatz in den *Prison Notebooks*, der ebenso wenig wie Eco und Hounshell erwähnt wird). Wen wundert, dass Residuen des Fordismus nicht nur in Büro- und Hausarbeit, sondern über dem Umweg der Sowjetunion bis in die Planwirtschaft der DDR hineinwirkten, wie Peter Huebner darlegt. Eve Rosenhaft entlarvt den Anti-Amerikanismus als Abwehr einer Verweiblichung. Schlüsselbereiche der Amerikanisierungsdiskurse wie Masse, Medien und Konsum seien weiblich konnotiert. Das Muster ist bekannt; denn die amerikanischen Nativisten fürchteten eine Feminisierung der WASP Kultur durch jüdische und schwarze Einflüsse. Zudem, so argumentiert diese subtile Apologie, bot die Amerikanisierung den Frauen neue Freiheits- und Erfahrungsspielräume: Literatur, Tanzkultur, Radio, Kino und Mode. Liegen hier die Möglichkeiten einer neuen weiblichen Identität in einer Massengesellschaft oder ist das doch nur "girlkultur" als Ware? Utopie oder Verdinglichung? Die Frage hat die linke Kritik von Kracauer bis Jameson geplagt. An dieser Stelle hätte man sich ein zentrales Kapitel über den Einfluss der amerikanischen Werbung nach 1920 auf die deutsche Kultur gewünscht, etwa den Arbeiten von Marchand und Schudson für die

USA entsprechend.

Inge Marssolek geht auf die Wirkung der amerikanischen Hefromane bei der Stabilisierung bestimmter Klischees ein. Miriam Hansen holt Kracauer aus Benjamins Schatten und zeigt, wie subtil er in den Produktionen der Massenkultur neue soziale Identitäten und sexuelle Konfigurationen zu entdecken vermag (s.o.). Kracauer's wachsender Kulturpessimismus entspricht dem seiner Frankfurter Kohorte; er erweist sich als kritischer Kommentator des Weimarer Niedergangs. Zunächst setzte er seine Karten auf das Ornament der "Berliner" Masse als Alternative zur Amerikanisierung; später, im Masse der Hinwendung der Massen zur völkischen Pastorale der Alpenlandschaften, hielt er die Amerikanisierung für das geringere Übel.(3). Die Popularität der Filme von Luis Trenker bestätigt Kracauer's Vorbehalt. Diese stabilisierten das negative Amerikabild im Sinn der Nazis, etwa in "Der Kaiser von Kalifornien" oder "Der Verlorene Sohn".

Bei der Lektüre des vorzüglichen Aufsatzes von Miriam Hansen kann ich mir einen Zwischenruf nicht verkneifen. Auch ein Leser, dem jeder Sprachnationalismus fremd ist, mag es bemerkenswert finden, wenn eine deutsche Autorin einen Beitrag über den deutschsprachigen Kulturkritiker Siegfried Kracauer für ein Buch des Deutschen Historischen Instituts zum Thema Amerikanisierung in englischer Sprache verfasst. Ich jedenfalls hätte diesen subtilen Artikel gerne in einem von Kracauer inspiriertem Deutsch gelesen. "Lost in Translation" so charakterisiert Eva Hoffmann den Verlust von jenem je ne sais quoi, welches man etwa bei Texten von Freud, Nietzsche, Marx, Benjamin oder gar Heidegger nach englischer "Deonstruktion" vermisst. Dahinter kommt eine Sonderform der Amerikanisierung zum Vorschein: neben den wirtschaftlichen Trends (Computer, Aerospace, Medien) produzieren die USA auch die theoretischen Diskurse, Dekonstruktion, Poststrukturalismus, Post-Colonialism und Cultural Studies - aber auf Englisch.

Alf Luedtke widmet sich den Ikonen der Modernisierung und konstatiert ihre Doppelgesichtigkeit unter den Nazis. Die Thematik ist noch nicht ausgereizt. Interessant ist etwa die Tatsache, dass die Bildagenturen der Nazis, als die Stimmung gegenüber den USA nach 1938 in Hass umgeschlagen war, Photos der FSA, d.h. des amerikanischen "Modernism", einsetzten. Eine Magisterarbeit am (Münchener) Amerika Institut weist nach, dass die Völkische Illustrierte in Hetzartikeln gegen Amerika noch nach 1938 Photographien von Ben Shahn benutzte - oh-

ne den Künstler zu nennen. (4) Bilder können, das ist nichts Neues, mittels Legenden umkodiert und für jeden Zweck politisch instrumentalisiert werden.

Adelheid von Saldern entwirft ein gelungenes Panorama der deutsch-amerikanischen Beziehungen in den zwanziger Jahren, dabei werden aber interessante Forschungsbeiträge ignoriert (vgl. *Music and Performance during the Weimar Republic* 1994). Es wäre weiter attraktiv gewesen, auch die Urteile von Meinungsführern (etwa Freud, Simmel und Graf Keyserling) über Amerika auszuwerten, dazu auch die vielen Reiseberichte, die in der Weimarer Epoche populär waren.(5). Interessant ist das erste akademische Handbuch der Amerikastudien, das bereits 1931 erschien. Kein so schlechtes, denn es wurde mit geringen, wenn auch signifikanten Veränderungen in zweiter Auflage dem deutschen Publikum 1952 als "reeducation" nochmals zugemutet (vgl. *Handbuch der Amerikakunde* Frankfurt 1952). Ina Merkel geht auf das Amerikabild der fünfziger Jahre in der DDR ein. Eine in München entstandene Dissertation zu dem Thema war der Autorin nicht gelaufen.

Gelungen ist der Beitrag von Paul Betts, der das Bauhaus als joint venture des Kalten Krieges vorstellt. Ein ideologisch umgerüstetes Bauhaus wurde als Teil des nunmehr amerikanischen Erziehungsprogramms in das Nachkriegsdeutschland zurückexportiert und unter aktiver Mithilfe von Gropius als Bestandteil der amerikanischen Moderne verkauft, eine Export-Import Travestie, auf die Tom Wolfe zuerst hingewiesen hat. Axel Schildt untersucht die wichtige Rolle der Amerikahäuser. In meiner Erinnerung waren die Selbstinszenierung der Amerikahäuser effektiver als die Propaganda. Uns beeindruckte der freie Zugang zu den Regalen. Man konnte stöbern und sich frei entscheiden, es gab gemütliche Leseecken und freundliche Auskunft. Darin unterschieden sie sich wohlthuend von deutschen Bibliotheken, die sich als Bücherschutzburgen bzw. Buchverweigerungsanstalten gerierten, von uebellaunigen BibliothekarInnen bewacht. Der im Bericht des Heidelberger Amerikahauses kommentierte Vortrag von Adorno liegt als Text und Radiovortrag des Bayerischen Rundfunks von 1957 vor: "Kultur oder Culture".(6) Der volle Inhalt des Vortrags ist bemerkenswert: die amerikanische politische Kultur kommt gegenüber der deutschen sehr viel besser weg. Diesen pro-amerikanischen Adorno gilt es noch aus dem verhärteten Stereotyp des Jazz-Hassers herauszulösen. Schildt uebernimmt die Theorie des Scheiterns der Amerikanisierungsversuche, die die Amerikaner mittels Umfragen festgestellt haben wollen. Hier verhindert m.E. eine falsche Gallup-Gläubigkeit

der Amerikaner eine bessere methodische Fragestellung. Dass die Deutschen im Masse der reeducation von der Ueberlegenheit der deutschen Kultur ueberzeugt blieben - allein aus Trotz, bedeutet keineswegs, dass sie nicht dem subversiven Werben der amerikanischen Kultur erlegen waren. Akkulturation und Assimilation sind unbewusste, subversive Prozesse der Kulturgeschichte. Das von Schildt erwahnte Konzept der Kreolisierung bringt uns weiter als eine fliegenbeinezaehlende Umfrageglaubigkeit.(7) Hier wird ein Nachholbedarf der deutschen (kultur)historischen Forschung deutlich: eine anthropologisch inspirierte "multilevel thick description" ist trotz ritueller Evokation von Clifford Geertz unterentwickelt. In den Desiderata Schildts liegt Stoff fuer viele in diesem Buch nicht behandelte Kapitel der Amerikanisierung: die Rolle der Voice of America (vor allem Willis Conovers), des AFN und BFN, der vielen Austauschprogramme (AFS, NCWC, YFU), mit denen zahllose Kohorten von Nachwuchsdeutschen nach Amerika kamen, dieser Rezensent eingeschlossen. Die Austauschschueler wurden wichtige Multiplikatoren an den Schulen und Gymnasien und stellten das Gros der spaeteren akademischen Amerikanisten.

Der anregende Aufsatz von Maas zu den fuenfziger Jahre ist kopflastig: Zuviel dysfunktionales Referieren von Gramsci und Bourdieu. Die dort versprochene scharfe Differenzierung der feinen Unterschiede des Geschmacks und der Bildungsmilieus bleibt naemlich in der Ausfuehrung, etwa am Beispiel der Jazzer aus.(8) Die Kategorien sind mir ein wenig zu grob, ungenau und kunstlich. Zwischen ihnen gibt es zwar viele Ueberlappungen, fließende Grenzen und Grauzonen, aber auch klare historische Entwicklungen. Neben den profilierten Kohorten gab es in der Tat jene undifferenzierte Masse der diffusen Pop Hoerer (von Pumpernickels Gnaden) darunter erhebliche Teile der Mitlaeufer-Exis, die kaum soviel musikalischen Geschmack entwickelten, dass es sich lohnt, das schwere Geschuetz der in Frankreich gewonnenen Kategorien herauszurollen. Eine fuer das Thema grundsaeztliche Frage wird leider nicht angesprochen: der Einfluss der Amerikaner bei der Gestaltung unseres Grundgesetzes, dessen liberale Teile wir den Amerikanern "als Implantat" zu verdanken haben. Hier liegt des Pudels Kern in der Haltung zur Amerikanisierung. Darin steckt auch eine historische Archaeologie der transatlantischen Missverstaendnisse (im Sinne Foucaults). Nietzsche folgend waere es lehrreich, nationale Identitaeten an "nationalen" Wunden und sozialpolitischen Defiziten zu messen. Der Unterschied der nationalen Grundeinstellungen liegt im der unterschiedlichen Geschichte der "Li-

beralismen", hier v. a. im Misserfolg des politischen Liberalismus in Deutschland (Hobsbawms Argument). Auch im Erfolg bzw. Misserfolg nationaler Revolutionen liegt erhebliches Erklaerungspotential des Verhaeltnisses zu Amerika (Adornos Argument). Drittens in der Rolle und Position der europaeischen Nationen in den Weltkriegen. An Amerika wurden die Wunden der Kriege abgearbeitet (9) Erst wenn man diese nationalen Charakterpanzer der diversen europaeischen Kulturen durchdringt und auf die tiefere Schicht strukturgebender Faktoren stoesset, wird auch die Frage der Amerikanisierung im europaeischen Vergleich interessant. Hier liegen noch einige skeletons in the closet.

Fuer meine Begriffe kommt der Einfluss der Heimkehrer fuer die ambivalente Amerikanisierung der Deutschen zu kurz, ich meine die Rolle von Arnold Bergstraesser (cf. Bergstraesser Institut), von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer (Inst. f. Sozialwissenschaften), Eric Voegelin (GSI Muenchen), Ernst Fraenkel (OSI und Kennedy Institut Berlin), deren Rolle als unfreiwillige Wahlamerikaner fuer die "Amerikanisierung" der alten Heimat von nicht abzuschaeztender Tragweite war. Ebenso moechte ich mir ein Kapitel ueber die ironisch-widerspruechlichen Umstaende der Gruendung der ersten Amerika Institute etwa in Frankfurt (ca. 1946) und Muenchen (1948-9) wuenschen.(10)

Aus meiner Sicht waere der Versuch lohnend gewesen, die diversen Nachkriegskohorten und ihr Verhaeltnis zu Amerika schaefer zu differenzieren (pace Bourdieu). Hier ein Versuch: 1) die Elterngeneration, Kriegsteilnehmer und aelter, geb. 1925 und frueher. 2) die Flakhelfergeneration 1927-29. 3) die "Aermel-Aufkrepeln-Generation" - Adoleszenten zu Ende des Krieges, geb. 1930-5, die m.E. die haerteste Nachkriegserfahrung hatten. 4) die Nachkriegskinder, Schulspeisung, Austausch und Wirtschaftswunder: Existentialismus, Skeptische Generation, Jazzfans, geb 1940ff. 5) die zweite Generation der Nachkriegskinder, geb. 1945-1950, die "sechziger" Rock, Elvis und Karl Marx - die erste transatlantische blue-jeans-Koalition der Jugend. 6) die nachsechziger Generation, Trittbrettfahrer der sechziger Generation und Me-Dekade, geb. 1950-60. 7) Postmoderne "Successor" Generation. (1960ff) Letztere hat kein Problem mit Amerikanisierung, da die eigene Kultur bereits hinreichend amerikanisiert ist. Diese Differenzierung liesse sich etwa leicht auf eine Archaeologie der "Amerikanistik" der Nachkriegszeit uebertragen. In den wissenschaftspolitischen "agendas" der Kohorten liesse sich die Schichtung der wandelnden Einstellungen zu Amerika ablesen. Jede dieser Kohorten, das sage ich als

Zeitzeuge leicht dahin, kam mit ganz spezifischen Sozialisationsprofilen und Gefuehlsstrukturen an Amerika heran, hatte aber auch einen jeweils anderen erkenntnistheoretischen Standort in der Entwicklung der Amerika-studien, deren paradigmatische Abloesung sich in "Revolutionen" wie der von Tutzing artikulierte.

You cannot pick a good fight with a bad book. Das Buch steckt voller Anregungen und trotz einiger nicht wahrgenommenen Chancen und einer etwas selektiven Wahrnehmung der deutschen Forschung stellt es einen ertragreichen Beitrag zu einem riesigen Forschungsgebiet dar, dessen "closets" teilweise noch geoeffnet werden muessen, auf jeden Fall ein Buch, das jede serioese Amerikabibliothek anschaffen sollte.

Anmerkungen:

(1) Colleen A. Dunlavy. *Politics and Industrialization. Early Railroads in the United States and Prussia*. Princeton 1994.

(2) David Hounshell, *From the American System to Mass Production 1800-1932*; Baltimore 1984.

(3) Vgl. auch Christine Mehring, "Siegfried Kracauer's Theories of Photography: From Weimar to New York", *History of Photography* Sommer 1997, 129-136.

(4) Vgl. Lisa Riedl, "Amerikanische Bildagenturen in Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reichs." M.A.-Arbeit, Amerika Institut, LMU Muenchen 1996.

(5) Vgl. B. Ostendorf, "America is a Mistake, a Gigantic Mistake. Patterns of Ethnocentrism in German Attitudes toward America," *In Their Own Words*, Vol III, n.2. 1986.

(6) Vgl. B. Ostendorf, *Laenderbericht USA II*, 519.

(7) B. Ostendorf. *Creolization and Creoles: The Concepts and their History OASIS*, Odense Universitet 1997.

(8) Vgl. B. Ostendorf, "Die amerikanische "Kultur-industrie" und ihre Rueckwirkung auf Deutschland am Beispiel des Jazz", in: W. Reinhard & P. Waldmann (Hgg.), *Nord und Sued in Amerika. Gegensaetze, Gemeinsamkeiten, Europaeischer Hintergrund*. Freiburg 1992, 1248-1265 und Anette Hauber, Ekkehard Jost, Klaus Wolbert (Hg.), *That's Jazz. Der Sound des 20. Jahrhunderts*. Darmstadt, 1988.

(9) Vgl. B. Anderson, *Imagined Communities*.

(10) Vgl. Amerika-Institut 1949-1989. *40 Jahre Amerika-Studien an der Ludwig-Maximilians-Universitaet in Muenchen. Eine Institutsgeschichte* (Muenchen, Amerika Institut 1989).

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Berndt Ostendorf. Review of Lüdtke, Alf; Inge Marssolek; Adelheid von Saldern, *Amerikanisierung: Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 1997.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=16109>

Copyright © 1997 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.